



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Bräuning-Oktavio, Hermann: Aus Briefen der Wetherzeit. IV.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

genossen den Redner mißverstanden und er in dem allgemeinen Tumult minutenlang nicht zu Worte kam. Tatsächlich hatte er in diesem Augenblick durch die Befundung eines nationalen Sinnes von antiker Einfalt und Stärke alle Freunde und Gegner mit einem Sprunge überholt. Aus solchem Holz mußte der Staatsmann geschmitten sein, der dem Elend unserer staatlichen Zerrissenheit ein Ende machen sollte.

Betrachten wir rückblickend den weiten Umweg, auf dem Bismarcks Genius seinen Lebensberuf erreichte, so glauben wir Faustens Ausruf zu hören: „Ach unsre Taten selbst, so gut als unsre Leiden, sie hemmen unsres Lebens Gang.“ Jahrelang fühlt er sich vom Staatsdienst wie von der Landwirtschaft abwechselnd angezogen und abgestoßen, und sichtlich hängt der jeweilige Überdruß mit der schmerzenden Einsicht zusammen, daß sein ungestümes Temperament jede Schranke des Berufs durchbricht. Das ist in der Tat der stärkste Eindruck, den das Buch von Marcks in uns hinterläßt: eine unersättliche Kraft, deren Übermaß ihr Ausreifen verzögert und die in jähem Wechsel von Anstieg und Absprung ein aus Bewunderung und Teilnahme gemischtes Gefühl in uns erregt. Fast will es scheinen, als gehörte dieser faustische Sturm und Drang zum Entwicklungsgange der großen Männer unseres Volkes. Stürme der Leidenschaft müssen erst ihr Inneres in seinen Tiefen aufwühlen, ehe ihre Vernunft die Oberhand gewinnt und ihre Kräfte den unpersönlichen Aufgaben der Allgemeinheit dienstbar macht. Wenn dem aber so ist, wenn die weiträumige und tiefgründige Anlage des Deutschen ein langsameres Wachstum bedingt, dann erkennen wir auch in dem „tollen Bismarck“ dieser Jugendjahre nicht ohne innere Ergriffenheit den echten Sohn seines Volkes.



## Aus Briefen der Wertherzeit

Von Hermann Bräuning = Oktavio = Darmstadt  
(Nachdruck verboten.)

### IV.

Darmstadt, den 12. Januar 1778.

... Von Lavater sagt man, wie folgt (ob die Nachricht kanonisch oder apokryptisch ist, weiß ich nicht gewiß; ich theile sie Ihnen genau mit) hören Sie dann: Lavater, der gehört, daß seine Gläubigen in Deutschland u. a. — *εν τη διασπορη* — durch Nicolais 1777 in Berlin und Leipzig erschienene Schriften im Glauben zu wanken anfangen, ja den Abfall drohten: will sich, von Häfeli und Stolz begleitet, im kommenden Frühling aufmachen, und gen Deutschland ziehen, um theils die Schwachen im Glauben zu stärken und weiter zu gründen, theils, wo möglich seine Gemeinen noch zu vergrößern, — zuvörderst denn, um seine Wunderkraft zu legitimieren, und allen Zweiflern

und Verstockten den Mund zu stopfen, die hin und her noch grassierende Viehseuche in einem Nu heilen. — Da er denn — im Fall der Kanonicität dieser Sage — von Weimar vermuthlich auf die Jubilatemesse nach Leipzig kommen wird, so hoffe ich, Sie werden sich um so früher (mit Herrn Eberhard dazu) daselbst einfinden, damit Sie den Saum des Kleides des heiligen Mannes so viel gewisser berühren können; — welches ja nicht zu unterlassen ist. Hier wird er, wenn er kommt, bey Herrn Kriegsrat Merck logieren, der seit 1774 sein (und seiner Jünger) großer Freund ist, ihn auch, da er in selbigem Jahre hier war, nach Mannheim begleitet hat. Ja! dieser unser lieber Freund und Mitarbeiter Merck hängt seit einiger Zeit auf eine mir unbegreifliche Art, — auf die Seite der Vernunftfeinde, Wunderthäter, und hat Meistern, Gottinger u. a. seinen Unwillen im Teutschen Merkur nachdrücklich fühlen lassen. Es sind keine Muthmaßungen, sondern la verité telle qu'elle est.

. . . Wie ich von guter Hand weiß: so soll zwischen Wieland und Herder kein sonderliches Vernehmen herrschen. Letzterer würde wohl auch an Götthen sich machen; dieser soll aber zu fest sitzen.

. . . Man will behaupten, die Verlocken ans Allerley [1778] seyen in den sämtlichen Staaten des Herrn Herzogs von Weimar wegen der von jenem anonym begangenen *criminum laesae majestatis Herderianae, Goetheanae etc.* konfisziert worden. Desto besser für den Verleger und für den Verfertiger, wenn es wahr ist.

. . . Der Verfasser des Allerley soll zuverlässig ein gewisser Kaufmann in Winterthur seyn; — der die Apothekerkunst in Straßburg einige Zeit getrieben, sie seit 1776 aufgegeben, und seitdem Deutschland von Emmendingen bis Hamburg, und von Weimar bis Königsberg (zu Hamann) durchgezogen hat; — exactement; — er ist an allen diesen Orten gewesen und hat an die allerley Glieder der Genie- Kraft- und Wunderparthey in diesen Städten sich angehackt. Nun ist er von seiner Fahrt wieder zurück in Winterthur. Ein Mensch aus demselben Teige ist Kayser in Zürich, Götthes protégé, vor 4 Jahren von ihm nach Zürich empfohlen, wo er Stunden in der Musik gibt. Sein Gesicht ist in Lavaters Physiognomie 4 Male commentiert; und er als das größte musikalische Genie herausgepriesen. Dieser Mensch treibt die Sucht, Götthen nachzuahmen bis zur Manie, — hat sich ein Petschaft beynahe, wie Götthe, stechen lassen, schreibt mit eben solchen stumpfen Rielen, schreibt Götthes Hand so natürlich, daß er einen falschen Wechsel auf ihn machen könnte, legt seine Briefe so zusammen, wie Götthe pp. — so daß Goethes Korrespondenten durch Kayser's Briefe betrogen werden, bis sie seines Namens Unterschrift lesen. — Kleuker ist, wie mir versichert wird, der Verfasser der famosen Aufsätze im „Teutschen Merkur“ 1776 über die lucianischen Geister. Nehmen wir nun Klingern dazu? — Kaufmann, Kayser, Kleuker, Klinger, — der Buchstabe K im Alphabette ist an Narren vor

andern reich. Sorgen Sie doch, daß Kleuter für seinen Versuch über den Sohn Gottes u. d. Menschen in der A. D. V. bald empfangen, was seine Thaten werth sind.

\*

Darmstadt, Freitags den 30. Januar 1778.

... Wieland ist etliche Tage hier bey Merck gewesen, hat sich einen Tag bey dem Baron Groschlag (dem berühmten Mainzischen Exminister) zu Dieburg (4 Stunden von hier) aufgehalten, und hat nach seiner Zurückkunft hierher sofort seine Rückreise nach Weimar angetreten, auf welcher ihn Merck bis Frankfurt begleitet hat. Da haben sie zusammen (wie bey Wielands Herreise, da ihm Merck entgegenereiset ist bis Frankfurt) in dem Hause des Herrn Rath Göthe (Vaters des Weimarschen Göthe) einige Tage sehr vergnügt zugebracht.

... Göthe hat das Manuscript von seinem Doctor Faust seiner Mutter in Frankfurt geschickt, die es, wie ein Heiligthum, verwahret. Einige Göthe-Freunde, die zu Frankfurt darin geblättert haben, können verschiedene Sachen darin nicht genug preisen.

Wieland soll in Mannheim mehr gefallen als Lessing. Sie, die Sie beyde kennen, werden wissen warum? Ich kenne Lessingen nicht persönlich, wohl aber Wieland. [von Nicolais Hand: Ja, Ja! Ich kenne aber Mannheim nicht!]

Wieland hat kürzlich einen Sohn bekommen und Mercken zum Gevatter gebähen, und so auch Merck Wielanden zum Pather seines Jüngstgebohrnen. Beyde haben in Frankfurt in dem großen Saale im rothen Hause (einem der berühmtesten Gasthöfe) das Ihnen vermuthlich bekannte Gelese eines gewissen Biel's, der die Messiade declamieren will, gehört; — aber mehr als unausstehlich gefunden. Wieland wollte aus Verdruß weggehen; aber auf Zureden Mercks, der ihm vorgestellt, daß es dem armen Teufel großen Schaden thun würde, wenn es in Frankfurt bekannt werden sollte, daß er weggegangen wäre, ist er geblieben; — beyde aber haben sich an den Ofen gesetzt und zusammen bis zum ite! missa est! geschwätzt. Dieser Biel (ein wegen Sünde gegen das sechste Gebot verunglückter candidatus theol.) hat sich kürzlich auch hier in dem Saale des Herrn Geheimrath von Hesse, in Gegenwart vieler Durchlauchten, Excellenzen, Wohlgebohrnen, Hochedelgebohrnen, Hoch- und wohlledlen Herren und Damens, hören lassen. Wenn ich es auch eher gewußt hätte, (da ich es erst erfahren habe, als das Gelese bereits dem Ende nahe war): so würde ich es doch, vorher von seinem Gehalte unterrichtet, nicht angehört haben. Morgen heißt es, werde er ein Stück aus der Hermannschlacht hier declamieren. Mich bekömmet er nicht.

Sie haben indes Brockmann bey sich gehabt. Hier ist seit 9 Monathen die Nestrich'sche Gesellschaft. Wenn die Glieder derselben auch lauter Brockmanns, Sacco u. dergl. wären, — wie sie nicht sind und nie seyn werden,

— so würde ich doch aus guten Ursachen das Schauspiel nie besuchen; — wiewohl Herder die Weimarsche Privattheater im grauen Rocke besucht.

... Die Rede (im Deutschen Merkur, Monat November) gegen Lichtenbergs Auffaz von der Physiognomik (im Göttinger Almanach) ist von Lenz, der seit wenigen Wochen verrückt seyn soll.

\*

Darmstadt, den 2. Februar 1778.

... Claudius hat auf Teil 2 operum hier gegen 100 Subscribenten gefunden. Der Herr Geheimrath von Hesse, Wend und Merck haben die Sache mit der größten Hitze betrieben.

\*

Darmstadt, den 9. März 1778.

... Die Nachricht von Lenzens Verrückung ist kanonisch. Vermuthlich wird Klingler noch das nämliche Schicksal haben.

\*

Darmstadt, den 25. März 1778.

... Lenz ist zum zweiten Male verrückt. Schloffer will nun bey seinen Freunden colligieren, um ihn von Emmendingen weg in ein Narrenhaus bringen zu lassen. Er lag bisher schon an Ketten, und hat Schloffern viel zu schaffen gemacht. Lenzens Vater, ein Prediger in Diesland, scheint seinen Sohn ganz abandonniert zu haben. Wenigstens hat er auf Schloffers Briefe nicht geantwortet. Indes hat Schloffer nun einen andern Menschen von noch schlechterem Caliber, als Gesellschafter, bey sich, den wohl ehestens dasselbe Schicksal treffen möchte, nämlich Klingern, der seine Stelle bey der Seylerischen Gesellschaft aufgegeben hat. — Der (einzige) Sohn des Herrn Leibmedicus Zimmermann, welcher seit 1½ Jahren Medicin zu Straßburg studiert, hat vor kurzem seinen Verstand, über die Lesung der Lavaterschen Ausichten in die Ewigkeit, der Physiognomischen Fragmente u. a. ebenfalls verloren. Bindet mich! ich bin Christus! rief er, unter andern, aus. Auf die Nachricht, welche die Straßburger Ärzte dem Vater in Hannover von diesem Umschwung gegeben haben, hat dieser für gut befunden, seinen Sohn von Straßburg weg und nach Zürich zu Lavatern bringen zu lassen, damit die Person und die Gesellschaft desjenigen, dessen Schriften ihn zum Narren gemacht haben, selbigen wieder entnarren möchte. Ich habe alle diese Nachrichten nicht nur von Merck (der doch mit diesen Leuten in Verbindung steht) sondern auch von andern, die kürzlich von Straßburg gekommen sind. Sie können solche getrost nacherzählen, — (doch ohne mich zu nennen). . . .

Ja nun! Warum Merck nichts einsendet? Ich habe ihn öfters erinnert; er versprach auch jedesmal heilig seine Aufträge zu expedieren; so daß ich stets glaubte, er hätte Ihnen Alles abgeliefert. Nun schreiben Sie aber, er hätte noch nichts eingesandt. Die wahre Ursache wüßte ich nicht anzu-

geben. Er hat zuweylen von Sticheleyen pp. auf Göthe, Herder und andre seiner Freunde in der Allgemeinen Deutschen Bibliothek gesprochen und sein Mißfallen darüber bezeugt; sonst aber, wie ich aufrichtig versichern kann, von Ihnen mit der größten Achtung und Wärme zu allen Zeiten gesprochen. Wollen Sie einen Rath von mir annehmen? Theilen Sie Herrn Merck nichts Neues zu (denn, je mehr er hat, desto weniger wird er fertig werden) sondern ersuchen Sie ihn noch einmal um die baldige Ablieferung der ihm schon längst aufgetragenen Recensionen [seit 1775]. Aber ich bitte, erwähnen Sie von allem diesen Nichts gegen ihn.

\*

Darmstadt, Montags den 6. Juli 1778.

Herr Kriegs Rath Merck ist seit ungefähr 3 Wochen auf einer pittoresken Reise. Er begleitet die verwittwete Herzogin von Weimar [Anna Amalia] auf ihrer Tour nach Düsseldorf, die dasige Bildergallerie zu sehen und kommt erst den 15. d. Monats von da wieder hierher zurück.

\*

Darmstadt, Freitags den 24. Juli 1778.

Merck ist am 18. d. M. wieder von seiner Reise nach Düsseldorf, bey welcher Gelegenheit er auch nach Coblenz zur Madame La Roche, Bad Ems gekommen, hier angelangt. Ich habe ihn in Ihrem Rahmen um die Reste gebähten. Er hat auch wieder versprochen, sie ehestens abzuthun. Ob es geschehen wird: dieses wird die Zeit lehren.

Meister Klinger, oder wie die verwittwete Herzogin von Weimar ihn nennt: Sturm und Drang, ist seit einigen Wochen Dffizier unter dem Freycorps, welches der oestreichische General Ried errichtet. Hofrat Schlosser, der diesen Herrn von dem benachbarten Offenburg her kennt, hat Herrn Klinger ihm empfohlen. Vermuthlich wird er gern seiner Los gewesen seyn. Schlosser tritt nun in die 2te Ehe mit einer Demoiselle Fahlmer aus Frankfurt a/M., die ein Vermögen von wenigstens 50/m [50000] Gulden [besitzt].

Wie Merck erzählt, hat der Hofcammerrath Jacobi in Düsseldorf seine 2 Söhne kürzlich dem Herrn Claudius nach Wandsbeck zugesandt, der solche einige Jahre unterrichten soll. Der von ihm nach Düsseldorf geschickte Unterweisungs- und Erziehungsplan soll — versichert Merck — vortrefflich seyn.

... Hier ist die allgemeine Sage, daß der Herr Praesident von Moser ehestens nach Berlin gehen werde. Ja! Ja! — Diese Bekanntschaft werden Sie vermuthlich auch machen, ich zweifle nicht daran.

\*

Darmstadt, den 31. August 1778.

... Wenn Sie etwan unsere Landzeitung in der A. D. B. recensieren lassen, und der Recensent solche nicht loben kann, so werden Sie mir eine Gefälligkeit erweisen, wenn Sie die Anzeige entweder unterdrücken oder den Recensenten ersuchen, daß er seinen Namen unterzeichnet. Ohne dies werde

ich für den Beurtheiler angesehen und werde von Herrn Praesident v. M[oser] noch mehr gedrückt und verfolgt. Denn die Landzeitung ist sein Augapfel. Unter uns gesagt: die Nachrichten aus unserm Lande werden zum Theil hier in loco geschrieben und sind bey weitem nicht alle der Wahrheit gemäß.

\*

Darmstadt, den 25. Oktober 1778.

. . . Herr Kriegsrath Merck hat seit 2 Monathen viel mehr zu thun, als vorher, da er mit dem Detail der Auszahlung an das hiesige Militaire beauftragt worden ist, womit bisher ein anderer beschäftigt gewesen. Er klagt sehr über diese Bürde.

\*

Darmstadt, den 8. Juli 1779.

Hier im Fürstlichen Schlosse ist kürzlich gedruckt worden: Lampedo, ein Melodrama, von Herrn Oberappellationsrath Lichtenberg, in die Musik gesetzt von dem Herrn geistlichen Rath Vogler, vor dem Hof aufgeführt zur Feier des 11. Juli . . . [das folg. ist nicht zu lesen, ebenso auch einige Zeilen weiter unten, da der Brief mit andern in einem Bande vereinigt, an dieser Stelle fest eingebunden ist.]

Lessings Nathan ist in Frankfurt a/M. verboten worden. Das Signal zu diesem Verbot hat wahrscheinlich die Frankfurter Gelehrte Zeitung gegeben. In dieser [Nr. 43, vom 28. Mai] ist eine einseitige und schiefe Recension desselben geliefert worden, über der die Worte: Indifferentismus in der Religion mit ellenlangen Buchstaben gedruckt gestanden. —

. . . Seit 3 Wochen ist der geistliche Rath Vogler von Mannheim hier, giebt dem Erbprinzen und seiner Gemahlin in der Musik Unterricht, speiset füglich an der Erbprinzlichen Tafel . . .

Herr Kriegsrath Merck ist seit 5 Wochen zu Weimar. Die verwittwete Herzogin hat ihn eingeladen, dahin zu kommen. Er ist denn auch auf seinem Schimmel dahin geritten und würde schon wieder zurück seyn, wenn er nicht wäre gebäthen worden, der Aufführung eines neuen Stückes von Göthe [Xphigenie] vorher noch beizuwohnen.

\*

Darmstadt, den 26. Juli 1779.

Mit diesem mir zum Geschenk gemachten Melodrama [Lampedo] mache ich Ihnen, liebster Freund! wieder ein Geschenk. Herr Vogler, Ritter des goldnen Sporns, ist immer noch hier und componiert wieder etwas Neues. — Unsere Frau Erbprinzessin hat die Hauptrolle gespielt, wie ich höre, meisterhaft.

. . . Merck ist am 22ten auf seinem Rosse wieder zurückgekommen und zwar über Göttingen, wo er sich ein paar Tage aufgehalten. Ich habe ihn auf der Bibliothek vorgestern kurz gesprochen.

\*

Darmstadt, Montag den 9. August 1779.

Herr Kirchenrath Mieg von Heidelberg, der kürzlich hier gewesen, versichert, aus einer guten Quelle zu wissen, daß Herr Hofrath Lessing wegen seines Nathans ein Geschenk von einigen 1000 Thalern von der Berlauer Judenschaft erhalten habe. Ich bezweifle die Wahrheit dieser Erzählung gar sehr. Sie werden am besten wissen können, was daran ist.

. . . Bogler ist vor 5 Tagen wieder nach Mannheim zurückgereiset, kommt aber vor dem 25ten d. M. wieder hierher, weil an diesem Tage die Lampe vor dem Erbprinziplichen Hofe abermals gegeben werden soll. Wir werden hier immer musikalischer.

\*

Boie an J. G. Boß:

Hannover, den 9. Oktober 1779.

Herder ist nun einmal Herder, der seine Sonderlichkeiten hat und behalten wird, dabei aber auch doch viel Gutes hat.

\*

Petersen an Nicolai:

Darmstadt, Freitags den 22. Oktober 1779.

. . . Der Herzog von Weimar ist in Begleitung des Geheimraths Göthe zu Ende des Septembers hier vorbeigekommen nach der Schweiz; sie wollen Schloßern zu Emmendingen und Lavatern zu Zürich, unter Andern, besuchen, und auf der Rückreise einige Tage hier bleiben. Merck ist ihnen bis Frankfurt entgegengeritten und hat sie auch noch einige Stunden von hier bis in die Bergstraße begleitet. Es sind Nachrichten hier, daß sie einige Tage zu Emmendingen bey Schloßern und in Zürich bey Meister Johann Caspar sich aufgehalten. Meister Johann Caspar wird zur Verherrlichung dieses hohen Besuchs und zur Canonisierung des Herzogs von Weimar noch einen Band Fragmente in der höchsten Kraftsprache herausgeben.

[Über den Aufenthalt in Darmstadt auch auf der Rückreise vergl. meine Mitteilungen „Ungedruckte Merck-Briefe“ im „Archiv für das Studium der neuern Sprachen“ 1910, S. 273 ff.]

\*

Darmstadt, Montags den 22. November 1779.

. . . Der Herzog von Weimar ist mit seinem ersten Minister Göthe und dem Oberjägermeister v. Wedel 2 Tage bey Schloßern zu Emmendingen gewesen, der seine Freude über das dem Amthause widerfahrne Heil in einem Briefe an Mercken ausgeschüttet hat, der sie dem Herzoge bey seiner Rückreise durch unsere Stadt unterthänigst zu Füßen zu legen nicht ermangeln wird. Iselin haben sie in Basel nicht besucht; denn Iselin gehört nicht zur Rotte Herder, Lavater und Göthe; waren aber zwey Tage in Zürich bey Johann Caspar, der über diesen Besuch so entzückt ist, daß er nächstens wieder, bisher ungesehen, seine Gaukelsprünge vor dem Publikum machen wird.

Gratzboten I 1911

78

[Isaak Iselin (1728—1782), heute kaum mehr gekannter, damals hochangesehener Schweizerischer Schriftsteller; außer Schriften zur Philosophie der Geschichte gab er von 1776 bis zu seinem Tode eine Zeitschrift „Ephemeriden der Menschheit“ heraus; Schloßers Brief an Merck ist abgedruckt bei Wagner, Briefe von und an Merck (1838) S. 170/71.]

\*

Darmstadt, den 26. Januar 1780.

... Der Herzog von Weimar ist im Anfange dieses Jahres einige Tage hier gewesen. Merck war assidres bey ihm und Göthen und hat beyde auch nach Frankfurt begleitet, wo er etliche Tage bey ihnen geblieben ist. Die Leute sprechen, Merck würde in Weimarsche Dienste gehen; ich glaube es aber nicht.

\*

Darmstadt, den 6. Juli 1780.

... Merck (der jetzt ganz in seinen erkauften Aekern und Weinbergen lebt und darüber sogar die Mitarbeit an dem ihm sonst so theuren Teutschen Merkur aufgibt) muß das Packet [an Hoepfner] oekonomischer Beschäftigungen wegen vergessen haben.

... Aber eh' ichs vergesse! Der Herr Geheimratspraesident von Moser zu Darmstadt hat seine Dimission begehrt und erhalten. „Ew. H[ochfürstliche] D[urchlaucht]“ — schrieb seine Excellenz an den Landgrafen, — „beyde letzte fulminante Resolutionen haben mich so zu Boden geschlagen, daß ich mich genöthigt sehe, meine Ämter in Höchstdero Hände zurückzugeben usw.“ — Diese beyde Resolutionen waren 1) daß der Erbprinz [der nachmalige Großherzog Ludwig I. von Hessen] an den Geschäften künftig Theil haben und 2) daß das Lotto in Darmstadt noch die privilegierten Jahre fortwähren solle. (Letzteres wollte der Herr v. Moser mit allem Rechte jetzt aufgehoben wissen, da viele Untertanen dadurch sich ruiniert haben.) Herr v. Moser will sich nun nahe in einer Darmstädtischen Landstadt, zu Zwingenberg in der Bergstraße aufhalten; hier hat er vor 2 Jahren ein Haus und ein ansehnliches Gut gekauft. In der Mitte des Augustmonaths läßt er viele Bücher, Gemälde, Kupferstiche in Darmstadt verkaufen; das Verzeichniß ist bereits gedruckt ... Herr von Moser war denn doch 8 Jahre in Darmstädtischen Diensten; und 4 Jahre stand er in Wien als Reichshofrath und nur 2 zu Winnweiler in der Grafschaft Falkenstein als Kaiserlicher Statthalter. Se. Excellenz wollen in Zwingenberg nun blos den Wissenschaften und der Religion leben. Wir wollen zusehen.

\*

Darmstadt, den 27. Juni 1782.

Sie werden das Württembergische Repertorium für Literatur kennen, wovon in der letzten Jubilate-Messe das erste Stück erschienen ist. Das Philosophische Fach darin bearbeitet Herr Professor Abel, das aesthetische

Herr Nzel (der auch bey der neuen Univerſität in Stuttgart lehrt) und das hiſtoriſche ein anderer junger Mann von Ihrer Bekanntschaft, ſämmtlich in Stuttgart lebend. Aber dieſe Nachricht im engſten Vertrauen. Fulda und Planck haben den Verfaſſern Beyträge verſprochen. Der eigentliche Herausgeber iſt der Herr Regimentsdoctor Schiller in Stuttgart.

[Peterſen verdankte dieſe Nachricht ſeinem Bruder in Colmar, der im Sommer 1782 als Prinzenenerzieher nach Darmſtadt berufen worden war. Joh. Jac. Abel (1751—1829), Schillers Lehrer und Freund, ſeit 1772 an der Militärakademie (hohen Karlsruhle); vergl. auch R. Berger, Schiller (1906) Bd. I, S. 223 ff. G. J. Planck (1751—1833), ſeit 1780 Stadtvicar in Stuttgart, wirkte ſeit 1781 an der hohen Karlsruhle als Prediger und Profeſſor bis 1784. Fr. R. Fulda (1724—88), bekannter deutſcher Sprach- und Geſchichtsforſcher, ſeit 1751 Garniſonsprediger auf dem Hohenasperg.]

\*

Darmſtadt, den 23. May 1783.

Daß Merck auf höhern Befehl einen Antinecker oder Betrachtungen über die Moſerſche Schrift: Necker, (worin Moſers hieſiges Miniſterialleben aus lauter Aktenſtücken erzählt wird) geſchrieben habe, iſt Ihnen vielleicht noch nicht bekannt. Wend und Hoepfner verſichern, die Schrift ſei con amore gemacht, ließe ſich ausnehmend gut leſen, ſey ſo beſchaffen, daß Moſer, wenn er ſie zu Geſicht bekommt, in die ſtärkſte Verſuchung gerathen müßte, ſich zu erhenken. Der Landgrav, dem Merck ſelbſt ſie vorgeleſen [in Gms], hat ſie approbiert; indeß hat ſie die Geheimrathſcenſur noch nicht paſſiert und wird, vielen Verſicherungen nach, kaum vor Ende des gegenwärtigen Jahres ins Publikum kommen; wenigſtens wird ſie erſt in einigen Monathen unter die Preſſe gegeben werden. Die Bignette ſtellt den Apoll, der den Marſyas ſchindet, vor.

[Die Bignette iſt noch vorhanden auf der erſten Seite des Manuſcripts, das, nie im Druck erſchienen, ſich im Großherzogl. Heſſiſchen Haus- und Staats-Archiv zu Darmſtadt befindet. Vergl. R. Loebell, Der Antinecker J. H. Mercks, der Miniſter J. R. v. Moſer, Darmſtadt 1896.]

\*

Darmſtadt, Montags den 23. April 1787.

Der Kurfürſt von Mainz hat vor etwa 14 Tagen den berühmten Profeſſor und Bibliothekar Johannes Müller (der Verfaſſer der Schweizergelichte) nach Rom geſchickt, und zwar wegen der Päbſtlichen Confirmation der am 1. April in der Perſon des Freiherrn von Dalberg getroffenen Wahl eines Coadjutors. Der Baron von Oberſtein (Gouverneur der ſich ſeit 6 Monathen in Mainz aufhaltenden 2 Prinzen von Thurn und Taxis) hat dieſes in voriger Woche meinem hieſigen Bruder erzählt, mit dem Zuſaße: „Weil jezt die Proteſtanten ſo ſehr beliebt in Rom ſeyen“; der Herr Geheimrath

von Göthe sey von dem Herzog von Weimar eben dahin geschickt worden, um die Sache einzuleiten. Dieses letztere ist nun ganz falsch; die Reise des Herrn von Göthe hat nicht den mindesten Zusammenhang mit der Mainzer Coadjutorswahl. Göthe ist der Mineralogie und Künste wegen nach Italien, und der letzteren wegen natürlich auch nach Rom gereiset.

\*

Darmstadt, den 21. August 1788.

Auch der Herr Geheime Hofrat Schlosser in Carlsruhe wirbt, wo er kam, gegen Sie, Gedike und Bießer. Er hat vor kurzem an den Kriegsrat Merck hier geschrieben und ihn ersucht, „seine Knochen und Zähne, Knochen und Zähne seyn zu lassen und dafür allen seinen Witz gegen die Berliner Centauren aufzubieten.“ Allein der Kriegsrath Merck wird mit dem Ritter Schlosser keineswegs gemeinsame Sache machen. Merck kränkelt seit einiger Zeit; er ist ferner ganz Berlinisch gesinnt; hat auch den Johann Georg Schlosser bereits im Jahre 1772 für einen Schiefkopf gehalten und einen Schiefkopf genannt. Eben dieses ist das Urtheil Göthes von diesem seinem Schwager Joh. Georg Schlosser von der Stunde ihrer Bekanntschaft an gewesen; und ist's noch.



## Probleme des Industriebezirks

Von Regierungsrat Alfred Wilke-Gumbinnen

### I. Die Wohnungsfrage



etrachtet man heute in den Atlanten die bekannte Karte, auf der die Dichtigkeit der Bevölkerung im Deutschen Reiche durch verschiedene Farben — vom blassen Grau bis zum kräftigen Rot — bezeichnet ist, und vergleicht man sie mit einer gleichen Karte etwa aus der Mitte der siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts, so springt vor allem in die Augen eine Veränderung, die auch als „Anschwellen der roten Flut“ bezeichnet werden kann. Denn die früher hier und da vorhandenen kräftig roten Flecken haben sich nicht bloß vergrößert und vermehrt, sondern sie sind auch vielfach ineinander übergegangen, das Rot tritt dann in breiten langen Streifen auf und zeigt an, daß jetzt ganze Bezirke eine Bevölkerungsdichtigkeit haben, die früher nur in großen Städten und ihrer Umgebung zu finden war.

Das Anwachsen und das gleichzeitige Zusammendrängen der Bevölkerung bedeutet eine immer fühlbarer werdende Umwälzung aller Lebensverhältnisse in diesen Gebieten, es stellt insbesondere die Verwaltung vor ganz neue und wichtige Aufgaben.

Im rheinisch-westfälischen Kohlendistrikt lebt etwa ein Zehntel der Bevölkerung Preußens, fast halb so viel im Saarrevier und im oberschlesischen Kohlenbezirk.